

Klaus Henseler

Geschichten über Fische und anderes Seegetier



Inhaltsverzeichnis

Arion von Lesbos

Warum Lachse eine flache Schwanzflosse haben

Jonas und der Wal

Moby-Dick oder Der weiße Wal

Ein japanischer Mythos [der Riesenwels ō-namazu]

Die kleine Meerjungfrau

Vom Fischer und seiner Frau

Flipper

„Der Weiße Hai“

Nixen oder Meerjungfrauen

Melusine

Hydra ist eine große Wasserschlange

Der Flußgott Acheloos

Triton ist ein Meerestier

Der Froschkönig ist auch ein Wassergetier

Floßhilde, Wellgunde und Woglinde

Das Ungeheuer von Loch Ness

Die Midgardschlange

Der Pazifische Riesenkrake

Fischstäbchen sind auch eine Art Meerestier

Auf die bedeutsame Rolle des Briefmarkensammelns kann man nicht oft genug hinweisen; deshalb sei hier die Einleitung zu dem Artikel in der FAZ vom 24. Januar 2018 von Dieter Schöttker: „Die Brüder Herzfeld interessierten sich 1933 auch wieder für Briefmarken“ zitiert.

Das Sammeln von Briefmarken

war ein Hobby, das Generationen von Jugendlichen und Erwachsenen mit Geographie, politischer Geschichte und graphischen Techniken in Berührung brachte. Nicht selten wurden aus Sammlern Experten, die Gestaltung, Motive und Verbreitung von Briefmarken erforscht und beschrieben haben, wovon eine Fülle philatelistischer Zeitschriften, Kataloge und Bücher zeugt. Nie wieder wurde ein solcher Umfang von Wissen über ein Medium von globaler Bedeutung ausschließlich von Laien zusammengetragen. Intellektuelle Vorbehalte haben allerdings dazu geführt, dass die Philatelie keine wissenschaftliche Hilfsdisziplin geworden ist, die an Universitäten gelehrt wird wie Numismatik, Heraldik oder Papyrologie.

Arion von Lesbos.

war ein griechischer Sänger und Dichter im 7. Jahrhundert v.Chr. Er stammte aus Mithymna auf Lesbos, verbrachte aber einen großen Teil seines Lebens als Künstler am Hof des Tyrannen Periander von Korinth (um 600 v.Chr.), wo er zu großem Ruhm und Reichtum gelangte. Arion entwickelte den Dithyrambus, ursprünglich Teil des Dionysoskultes, zu einer vollendeten Kunstform, einem Chor mit weltlichen Texten, aus dem sich schließlich die griechische Tragödie entwickelte. Er gilt auch als Erfinder der kyklischen Chöre. Von den Liedern und Gedichten, die er geschrieben haben soll, ist keines erhalten. Herodot beschreibt, daß Arion seinen Ruf in fremden Ländern mehrer will. Auf Sizilien wird er zum umjubelten Sieger eines Sängerwettstreits und macht sich, mit Reichtümern überhäuft, auf den Heimweg. Seine Schätze weckten den Neid der Schiffsleute. Der Rudergänger sagt, laßt ihn uns ausrauben und dann über Bord werfen. Aber sie gewähren dem Arion einen letzten Wunsch: er will noch einmal singen. Als er seinen Gesang anstimmt, erscheint bald eine Gruppe Del fine beim Schiff; Arion stürzt sich ins Meer. Einer der Delfine trägt ihn auf seinem Rücken, bis er bei Tainaron wohlbehalten das Land erreicht und seine Heimreise nach Korinth fortsetzen kann. Dort erwartet die verbrecherischen Schiffsleute ihre Strafe.



Warum Lachse eine flache Schwanzflosse haben.

Loki ist eine Figur aus der „Edda“ des Snorri Sturluson. Loki gehört zu den Asen, obwohl er der Sohn eines Jötunn, eines Riesen, ist. Er ist der Blutsbruder Odins. Mit der Riesin Angrboda zeugte Loki die Totengöttin Hel, den Fenriswolf und die Midgardschlange. In der Gestalt einer Stute gebar er dem Hengst Svadilfari das achtbeinige Pferd Sleipnir. Loki ist eine der vielschichtigsten Gestalten des nordischen Pantheons: einerseits hilft er den Göttern, andererseits spielt er ihnen auch Streiche und betrügt sie. Dabei macht er von seiner Fähigkeit als Gestaltwandler Gebrauch und erscheint zum Beispiel in der Gestalt eines Lachses. Loki läßt zu, daß der Riese Thjazi Idun und die Goldenen Äpfel erhält; damit gefährdet er die Unsterblichkeit der Götter. Beim Bau der Mauer um Asgard verspricht er dem Erbauer die Göttin Freya und Sonne und Mond, und nur durch einen Trick gelingt es Loki, am vorletzten Tag vor Ablauf der vereinbarten Frist die Vollendung des Mauerbaus zu verhindern und so die versprochene Belohnung nicht auszuhändigen. Die Götter werden immer wütender, aber Loki beruft sich auf die Blutsbrüderschaft mit Odin und dessen Zusage, immer am Tisch der Götter sitzen zu dürfen. Dann gelingt es Loki, durch Hinterlist, Balder, den Sohn Odins und Friggs, zu töten. Balder erzählt seiner Mutter einen Traum, wonach er bald getötet würde. Frigga nimmt von jedem Tier und jeder Pflanze den Eid ab, daß sie Balder nicht töten würde – nur der kleine Mistelzweig wird nicht vereidigt. Loki erfährt

dies und veranlaßt Balders blinden Bruder Hödur mit einem Pfeil aus diesem Mistelzweig auf Balder zu schießen und ihn damit zu töten. Nun reicht es den Göttern. Loki flüchtet auf einen Berg. Tagsüber verwandelt er sich in einen Lachs, der sich im Franangerfors, einem Wasserfall, aufhält. Die Asen zwingen Loki mit Hilfe eines von ihm selbst erfundenen Netzes in die Enge. Es gelingt den Göttern, Loki mit dem Netz zu nötigen, den Wasserfall



hinaufzuspringen – so wie es Lachse eben tun. Thor, der mit dem Hammer, fängt Loki wie ein Bär Lachse fängt. Lachse sind glitschige Fische. Der wand sich und versuchte, durch Thors Finger zu entschlüpfen, aber Thor packte nur fester und fester zu und quetschte seine Schwanzflosse. Man sagt, seitdem hätten Lachse eine flachere Schwanzflosse. Die Götter bringen Loki und seine Söhne Narfi und Vali in eine

Höhle, wo sie Vali in einen Wolf verwandeln, der seinen Bruder Narfi zerreißt. Mit Narfis Gedärmen wird Loki an drei Felsen gefesselt. Die Göttin Skadi befestigt eine Giftschlange über Loki, aus deren Kiefer unablässig Gift auf ihn tropft, vor dem ihn seine Gattin Sigyn nur zeitweise mit einer Schale schützen kann, die sie über ihn hält. Jedes Mal, wenn sie die Schale leeren muß, tropft das Gift auf den hilflosen Loki, der sich vor Schmerzen so aufbäumt, daß die Erde bebt.

Jonas und der Wal.

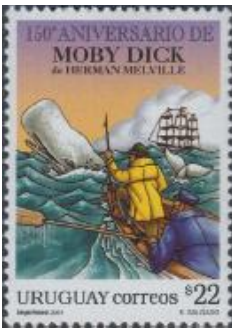
Es ist eine biblische Erzählung über einen Propheten. JHWH schickt Jonas nach Ninive (im heutigen Irak), um den dortigen Bewohnern ein Strafgericht anzudrohen. Jonas will aber nicht dorthin gehen. Er fährt deshalb nach Jaffa, um ein Schiff nach Tarsis (vermutlich Tartessus im heutigen Spanien) zu besteigen. Das gefällt dem Auftraggeber aber gar nicht. Deswegen läßt er einen starken Sturm aufkommen, durch den das Schiff in Seenot gerät. Durch das Los wird Jonas als Verantwortlicher entlarvt, der seine Schuld bekennt und vorschlägt, sich ins Meer werfen zu lassen. Sie rufen zu ihren Göttern um Hilfe. Das hilft nicht wirklich. Nachdem die Seeleute zunächst ergebnislos versucht haben, durch Rudern an Land zu kommen, werfen sie ihn doch noch ins Meer. „Laßt uns diesen Jonas über Bord werfen. Der sagt ja, daß der Sturm dann aufhört. Seht doch nur, ein Mann in einem Kleid. Das muß ein Grieche sein.“ Der Vorschotmann ergänzt: „Unnerröck an Bord, dat giff Malheur.“ Wunschgemäß werfen sie Jonas ins Meer. Sofort hört der Sturm auf und das Meer ist wieder ruhig. Da der Sturm augenblicklich aufhört, bekehren sich die Seeleute zu JHWH. Jonas geht unter und wird von einem großen Fisch verschluckt. Aber er stirbt nicht. Drei Tage und drei Nächte ist er im Bauch des Fisches. Da betet Jonas um Hilfe und JHWH erhört ihn. Der Wal spuckt ihn



ans Land (hat sowieso nicht geschmeckt). Jonas erhält nun noch einmal denselben Auftrag wie zu Beginn; diesmal geht er tatsächlich nach Ninive, um dort zu verkündigen, dass nur noch vierzig Tage bis zur Zerstörung der Stadt bleiben. Diese Ankündigung löst bei den Bewohnern eine Bußbewegung aus, die die ganze Bevölkerung einschließlich der Tiere umfaßt. Die Buße führt dazu, daß Gott die Stadt begnadigt, das angekündigte Gericht also nicht vollstreckt. 612 v.Chr. wird Ninive doch zerstört; die Stadt wurde für das Juden- und Christentum zum Synonym einer gottlosen bzw. gottverlassenen Stadt.

Moby-Dick oder Der weiße Wal

ist ein 1851 in London und New York erschienener Roman des amerikanischen Schriftstellers Herman Melville (1819–1891). Das erzählerische Rückgrat des Romans ist die schicksalhafte Fahrt des Walfangschiffes „Pequod“, dessen Kapitän Ahab (sein Vorname wird nie genannt) mit blindem Haß den weißen Pottwal Moby Dick jagt, der ihm ein Bein abgerissen hat. Melville stellt in diesem Werk die Welt des Walfangs im 18. und 19. Jahrhundert detailreich dar. Der Roman beginnt mit dem Satz: „Call me Ishmael.“ Es folgt die



Ich-Erzählung des Matrosen Ismael, der aus einer angesehenen Familie stammt und sich entscheidet, als Matrose zur See zu fahren. Er hat bereits einige Fahrten auf Handelsschiffen hinter sich, will nun aber auf einem Walfänger anheuern. Mit „ein oder zwei“ in seine Reisetasche gestopften Hemden zieht es Ismael zu der Insel Nantucket (im heutigen Bundesstaat Massachusetts), auf der – so Melville – ursprünglich „der erste tote amerikanische Wal strandete“. Zunächst jedoch macht Ismael in New Bedford an der amerikanischen Ostküste Zwischenstation, wo der Walfang nahezu monopolisiert ist und die meisten jungen Männer auf den Walfang-Schiffen anheuern. In einer Herberge begegnet

er dem Harpunier Queequeg, einem am ganzen Körper tätowierten Südseeinsulaner, der möglicherweise einst Kannibale war. Ismael und Queequeg schließen Blutsbrüderschaft. Auf Nantucket (in Algonkin: „das weit entfernte Land“) angekommen, heuern beide auf einem bizarr dekorierten Walfangschiff an, das nach dem ausgerotteten Stamm der Pequod-Indianer benannt ist. Kapitän ist Ahab; in der berühmtesten Verfilmung des Buchs (1956) wird er von Gregory Peck dargestellt. Erst auf offener See erklärt Ahab das wahre Ziel der Fahrt: er will Moby Dick, den weißen Wal, der ihm das Bein abgerissen hat, jagen und erlegen. Er nagelt eine Golddublonne an den Hauptmast, die derjenige erhalten soll, der den Wal als erster sieht. Nach der Umrundung des Kaps der Guten Hoffnung werden mehrfach Wale gesichtet, gejagt und erlegt. Die Jagd auf die Tiere und die Verarbeitung ihrer Körper werden sachgerecht und detailliert beschrieben. Eines Tages erkrankt Queequeg schwer und fühlt sein Ende nahen. Auf seinen Wunsch hin wird ihm ein Sarg gezimmert. Doch Queequeg überlebt; sein Sarg wird als Ersatz für die zwischenzeitlich verloren gegangene

Rettungsboje genutzt. Östlich von Japan wird der Weiße Wal gesichtet. Die Jagd auf ihn dauert drei Tage. Schließlich wird die „Pequod“ von Moby Dick gerammt und zum Sinken gebracht. Ahab wird in seinem Walboot von einer auslaufenden Harpunenleine erfaßt und von dem abtauchenden Wal unter Wasser gezogen. Auf Queeques Sarg kann sich Ismael über Wasser halten und wird von einem anderen Walfänger als einziger Überlebender des Untergangs gerettet

Ein japanischer Mythos

berichtet von einem gigantischen Fisch: Der Riesenwels namens „ō-namazu“ lebt im Schlamm unter der Erde und kann die Welt ins Wanken bringen. Sein Gegenspieler ist die alte Gottheit Kashima Daimyōjin, die dem Wels mit einem magischen Felsen Einhalt gebietet. Der Felsen wird in Japan noch heute mit einem Schrein verehrt, dessen genaues Alter nicht bekannt ist. Eine Legende führt seinen Ursprung bis ins Jahr 660 v.Chr. zurück. Im „Hitachi no kuni fudoki“, einer Handschrift aus dem 8.Jahrhundert über japanische Mythen, heißt es, der Schrein sei entstanden aus der Zusammenlegung von drei Schreinen in der Regierungszeit der Kaiserin Shōtoku (reg. 764–770). In der Edo-Zeit war die Gottheit Kashima Daimyōjin vor allem für ihre Fähigkeit berühmt, Erdbeben zu kontrollieren. Davon zeugt bis heute der so genannte Kaname-ishi (dt. Schlußstein), ein Felsen, der in einem Seitenschrein verehrt wird. Dieser Fels ragt angeblich tief ins Erdreich und hält den Riesenwels (ō-namazu), der in der Sage für den Ausbruch von Erdbeben verantwortlich ist, unter der Erdoberfläche. Da die Kraft des Felsens allein nicht ausreicht, den Riesenwels zu kontrollieren, wurde Kashima Daimyōjin angerufen, der mit seinem Schwert dabei helfen sollte, den Kopf des Welses am Erdgrund festzuhalten. Der Riesenwels mit dem Schlußstein auf dem Rücken wurde auf einigen Farbholzschnitten nach dem großen Erdbeben des Jahres 1855 abgebildet. Gelegentlich finden sich auch Abbildungen von Kashima Daimyōjin, wie er versucht, den Wels mit dem Schwert unter Kontrolle zu halten. Tokugawa Mitsukuni (1628–1701), der Daimyō von Mito, ließ Grabungen rund um den Felsen vornehmen, die aber laut Schreinlegende nur dazu führten, daß die am Tag gegrabene Grube sich bei Nacht von selbst wieder füllte. Angeblich wurde der Stein in alten Zeiten auch mit Ranken des Blauregens am Boden festgemacht und neu errichtet.



Die kleine Meerjungfrau

(dänisch Den lille Havfrue) ist ein Märchen des dänischen Schriftstellers Hans Christian Andersen von 1837. Es basiert auf der Sage der Undine. Die kleine Meerjungfrau ist die jüngste und anmutigste der sechs Töchter des Meerkönigs. Sie hat, wie alle Meermenschen,

keine Füße, sondern einen Fischeschwanz. Sie besitzt als einzige die Marmorstatue eines Jünglings, welche im Meer versunken ist. Durch Erzählungen von der Oberfläche („Die Blumen duften und die Fische [= Vögel] singen wunderbar“) weckt ihre Großmutter die Sehnsucht nach der Menschenwelt. Mit fünfzehn Jahren dürfen die Töchter nachts hinauf und am Strand liegen – die älteren Schwestern erzählen ihr Wunderdinge von der lärmenden beleuchteten Stadt, den Vögeln, dem Sonnenuntergang,



Kindern und Eisbergen. Als sie endlich selbst das Alter erreicht, steigt sie empor und beobachtet die Matrosen auf einem Schiff – am besten gefällt ihr aber der Prinz mit den dunklen Augen, der gerade seinen sechzehnten Geburtstag feiert. Als das Schiff wegen eines Sturms sinkt, erinnert sich die Meerjungfrau, daß Menschen nur tot auf den Meeresgrund gelangen können, und bringt den Prinzen an den Strand. Die Meerjungfrau erfährt, daß die Meermenschen im Gegensatz zu den normalen Menschen keine Seele besitzen, die nach ihrem Tod in die Luft aufsteigt – die einzige Möglichkeit, eine solche

zu erlangen, ist, von einem Menschen geliebt zu werden. So begibt sie sich zur Meerhexe, die sie bisher stets fürchtete, und läßt sich einen Trunk brauen, der ihr Beine wachsen läßt statt ihres Fischeschwanzes. Die Verwandlung ist jedoch unumkehrbar – sie wird nie wieder zu ihrem Vater und ihren Schwestern zurückkehren können. Falls sich der Prinz nicht in sie verliebt, bekommt sie keine unsterbliche Seele und wird zu Schaum auf dem Meere werden. Außerdem muß sie ihre Stimme hergeben. Stumm trifft sie also den Prinzen und wird von ihm in sein Schloß geführt. Dort bleibt sie bei ihm, aber der Prinz liebt nur das unbekannte Mädchen, das er am Strand sah und für seine Retterin hält. Später stellt sich heraus, daß dieses Mädchen die Prinzessin des Nachbarkönigreichs ist, und der Prinz heiratet sie. Da der erste Sonnenstrahl nach seiner Hochzeitsnacht der kleinen Meerjungfrau den Tod bringen soll, geben ihre Schwestern ihr den Rat, den Prinzen zu töten: Das würde sie wieder in ein Meerwesen verwandeln und retten. Sie bringt es aber nicht fertig, springt ins Wasser und löst sich in Schaum auf. Dabei stirbt sie jedoch nicht, sondern verwandelt sich in einen Luftgeist. Damit hat sie die Möglichkeit, durch gute Handlungen eine unsterbliche Seele zu erlangen und so an dem „ewigen Glück der Menschen“ teilzuhaben. Ein Märchen mit Happy End.

Vom Fischer un syner Fru

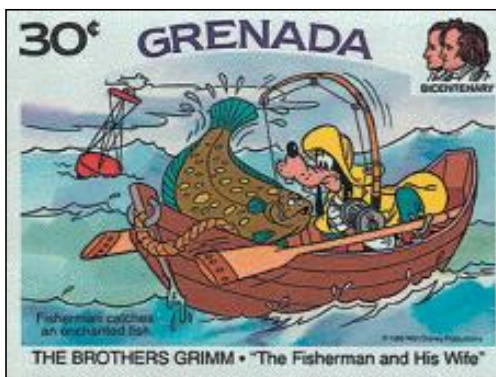
Die Geschichte vom Fischer und seiner Frau stammt von Philipp Otto Runge. Ein Fischer, der mit seiner Frau in einer armseligen Hütte (Pissputt) lebt, angelt im Meer einen Butt, der als verwunschener Prinz um sein Leben bittet; der Fischer läßt ihn wieder frei. Als Ilsebill, die Frau des Fischers, das hört, fragt sie ihn, ob er sich denn im Tausch gegen die Freiheit des Fisches nichts von ihm gewünscht habe. Sie drängt ihren Mann, den Butt erneut zu

rufen, um sich eine kleine Hütte zu wünschen. Diesen Wunsch erfüllt ihm der Zauberfisch. Doch schon bald ist Ilsebill damit nicht mehr zufrieden. Erneut verlangt sie von ihrem Mann, den Butt an Land zu rufen und einen größeren Wunsch vorzutragen. Der Fischer ruft den Butt mit:

Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje inne See,
myne Fru de Ilsebill
will nich so, as ik wol will.

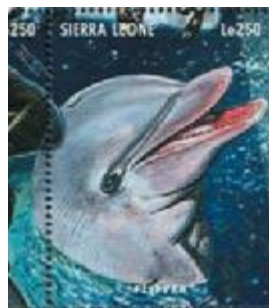
Der Fischer teilt die Wünsche seiner Frau nicht, beugt sich aber trotz wachsender Angst ihrem Willen. Je maßloser Ilsebills Wünsche werden, desto mehr verschlechtert sich das Wetter. Die See wird erst grün, dann blauviolett, dann schwarz, und immer heftiger wird der

Sturm. Nach der Hütte verlangt sie ein Schloß. Als sie auch damit nicht zufrieden ist, möchte sie König, Kaiser und schließlich Papst werden. Alle diese Wünsche werden vom Butt erfüllt und angekündigt mit der Formel: „Geh nur hin, sie ist es schon.“ Als sie schließlich fordert, wie der liebe Gott zu werden, wird sie wieder zurück in die armselige Hütte versetzt, wie am Anfang. („Ga man hen. Se sitt all wedder in'n Pissputt.“)



Flipper

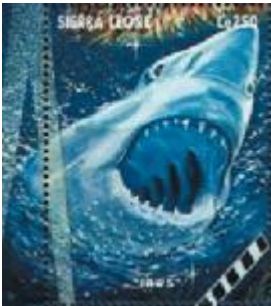
Die Fernsehserie „Flipper“ basiert auf der Filmfigur Flipper, einem Delphin, der in den Filmen „Flipper“ (1963), „Neues Abenteuer mit Flipper“ (1964) und später noch einmal in „Flipper“ von 1996 Kinoparticipation hatte. Es gibt zwei Serien; das Original lief von 1964 bis 1967 in drei Staffeln, das Remake „Flippers neue Abenteuer“ von 1995 bis 2000 in vier Staffeln. Nach dem Erfolg der beiden Kinofilme um Flipper entstand zwischen 1964 und 1967 die gleichnamige Fernsehserie. Insgesamt wurden in drei Staffeln 88 Folgen der NBC-Abenteuer-Reihe ausgestrahlt. Die Autoren Ricou Browning, James Buxbaum, Jack Cowden, Maria Little und Monroe Manning schufen einen tierischen Serienhelden, auch „Lassie der Meere“ genannt. Ivan Tors produzierte die Serie zusammen mit seiner Firma Ivan Tors Film Inc. und MGM Television, dem Miami Seaquarium sowie NBC. Der Inhalt der Serie ist schnell beschrieben: Porter Ricks arbeitet als Chief Ranger des Coral Key Parks an der Küste Floridas. Dort lebt der Witwer mit seinen beiden Söhnen, dem 15jährigen Sandy und dem 10jährigen Bud. Freund der Familie ist „Flipper“,



der Delphin. Die Serie handelt von drohenden Gefahren, beispielsweise Menschen in Seenot, und Verbrecherjagd. „Flipper“ rettet jede Situation, so daß alle Folgen mit einem Happy End schließen. Die Serie hat unser Bild von Delphinen geprägt. Allein das Geschnatter am Schluß jeder Folge war ein Zeichen, daß nun das Familienleben wieder in Ordnung war.

„Der Weiße Hai“

ist ein US-amerikanischer Spielfilm von 1975, der unter der Regie von Steven Spielberg gedreht wurde. Dieser Film basiert auf dem gleichnamigen Roman von Peter Benchley, der darin Haiangriffe verarbeitete, die zwischen dem 1. und 12. Juli 1916 stattfanden und die vier Todesopfer forderten. Insgesamt wurden in diesen zwölf Tagen fünf Personen angegriffen. Zusammen mit dem zwei Jahre später erschienenen „Krieg der Sterne“ läutete der Film die Ära des Blockbuster-Kinos in Hollywood ein und gilt bis heute als einer der besten Thriller. Der Film schildert, daß im Badeort Amity eine Schwimmerin durch einen Haiangriff ge-



tötet wurde; darauf drängt Polizeichef Martin Brody auf eine Schließung der Strände. Die Stadtverwaltung möchte dies verhindern, da sie befürchtet, Gerüchte um einen menschenfressenden Hai könnten dem Tourismus schaden, besonders da die Badesaison in Amity mit dem Unabhängigkeitstag der USA am 4. Juli bevorsteht. Als mit einem Jungen ein weiterer Schwimmer getötet wird und dessen Mutter großes Aufsehen in den lokalen Medien erzeugt, beruft die Stadtverwaltung eine Krisensitzung in der Stadthalle ein. Hierbei erläutert Brody seine Pläne zur Sicherung der Badegäste: zusätzliche

Hai-Späher, das Hinzuziehen von Matt Hooper vom Ozeanographischen Institut und vor allem das Schließen der Badestrände. Das wollen die Hoteliers nicht. Es kommt jedoch zu einer Hetzjagd auf Haie unter Leitung des Haijägers Gardner. Nach kurzer Zeit wird ein getöteter Hai als der gesuchte „Killer-Hai“ präsentiert. Bei genauerer Untersuchung stellt Hooper jedoch fest, daß der Gebißradius bei den Wunden der getöteten Opfer größer ist. Der gesuchte Hai lebt also noch immer. Nachts suchen Brody und Hooper das Meer nach dem Hai ab und finden Gardners Boot demoliert im Meer treibend. Hooper entdeckt dort die angefressene Leiche von Gardner. Sie kehren zurück nach Amity, um den Bürgermeister davon abzuhalten, am 4. Juli die Strände zu öffnen, da der Hai offensichtlich noch immer aktiv ist. Nun wird die Jagd auf diesen Weißen Hai eröffnet, deutlich größer als das von Gardner gefangene Exemplar. Der Haijäger Quint versucht, ihn auf traditionelle Art zu harpunieren, wobei am Seilende luftgefüllte Fässer befestigt sind, die den Hai am Tauchen hindern und ihn somit ermüden sollen. Der Hai erweist sich jedoch als ungewöhnlich kräftig und ausdauernd. Er zieht das Boot aufs Meer hinaus und greift es zwischendurch immer wieder an. Dann wird's dramatisch, aber am Ende ist dieser Hai tot.

Nixen oder Meerjungfrauen

sind Wasserwesen in der mittel- und nordeuropäischen Überlieferung. Der Name kommt vom althochdeutschen *nihhus*, *niccus* oder *nichessa*, was jeweils Wassergeist bedeutet. Eine weitere etymologische Ableitung führt auf das lateinische *necare*, „töten“, zurück. In Norddeutschland werden sie auch Seewiefken genannt. Trotz ihrer verführerischen Gestalt bringen Nixen im Gegensatz zu anderen weiblichen Wasserwesen Tod und Verderben. Charakteristisches Merkmal der Nixen ist, daß sie nicht zu den Fabelwesen gehören, die man gern um sich hat. Nixen bedeuten Gefahr, Schaden und bringen in manchen Fällen, wenn man sie verärgert hat, sogar den Tod. Es ist bekannt, daß sie die Männer verführen und sie auf den Grund von Flüssen und Seen ziehen (wo es ihnen aber gut gehen soll).

Nur manchmal warnen sie vor Gefahren, doch nie niemand hört auf sie. Die Meerjungfrauen dagegen sind gutartig und haben manchen Seemann vor dem Ertrinken gerettet. In älteren



Quellen werden Nixen meist als schöne, junge Frauen mit blasser oder grünlicher Haut beschrieben, die Haare können grün schimmern oder ganz und gar grün sein, das am häufigsten erwähnte Merkmal ist jedoch ein tropfender Rocksaum, wenn sie denn überhaupt bekleidet sind. In den Bücherzeichen sind die Nixen oder Meerjungfrauen mit menschlichem Oberkörper und einem mit Schuppen bedeckten Fischschwanz abgebildet. Es ist bis heute nicht abschließend geklärt, ob Nixen oder andere Meerjungfrauen Eier (Rogen) legen oder als echte Säugetiere anzusehen sind.

Denkbar ist auch die Parthenogenese. Auch über ihre Nahrung gibt es keine Erkenntnisse: Essen oder fressen sie Heringe oder Krill oder sind sie Vegetarier? Bei der Loreley, die durch ihren Gesang die Rheinschiffe in die Tiefe zieht, soll es sich ebenfalls um eine Nixe gehandelt haben. Eduard Mörike und die schöne Lau seien hier auch erwähnt. Im 5. Mose 14, 10 heißt es: „Was aber keine Floßfedern noch Schuppen hat, sollt ihr nicht essen; denn es ist euch unrein.“ Also darf man die Nixen braten, kochen oder schmörgeln und essen.



Melusine

Eine besondere Geschichte mit Nixen ist die Sage von der Melusine. Sie wurde am Ende des 14. Jahrhunderts erstmals von Jean d'Arras niedergeschrieben und danach in andere Sprachen übersetzt; es war eines der beliebtesten Druckwerke bis weit in das 17. Jahrhundert. Der Schweizer Erstdrucker Adam Steinschaber stellte als erstes Werk die Geschichte

von der Melusine her. Nach der Sage habe Melusine an einem Waldbrunnen, dem „tursi-Brunnen“, den armen Ritter Raymond getroffen, der gerade verzweifelt umherirrte, denn der hatte versehentlich seinen Vetter bei einem Jagdunfall erstochen. Melusine verliebt sich in Raymond, Raymond in Melusine. Sie verheißt ihm durch ihre Zauberkraft Macht und Reichtum, doch – wehe, wehe – dürfe er nie nachforschen, was sie denn am Sonnabend



treibe. Diese Bedingung will Raymond gern erfüllen, und sie heiraten und bekommen Kinder. Doch Raymond kommt ins Grübeln, weil zwar ein Sohn nach dem anderen geboren wird, aber jeder irgendwie makelhaft ist: der eine hat nur ein Auge, der nächste dafür drei, einem ragt ein Eberzahn aus dem Mund, dem vierten verunziert ein Muttermal usw.

Heute können wir es darlegen: Melusine verwandelte sich zum Wochenende in ein Schlangenweib. Aber Raymond ist – wie alle Männer – neugierig, folgt ihr und schwätzt darüber, so daß Melusine ihn in Drachengestalt verläßt und nur nachts zurückkehrt, um ihre kleineren Söhne zu stillen. Raymond wird ob seines nunmehr traurigen Schicksals Einsiedler auf dem für Spanier heiligen Berg Montserrat. Raymonds Reich wird übernommen von dem gemeinsamen Sohn Geoffroy, der schließlich bei einem Kampf mit einem Riesen in einem Berg auch seine Abstammung erfährt.

Hydra ist eine große Wasserschlange.

Dieses Wassertier ist ein Lebewesen mit neun Köpfen, das in der griechischen Mythologie erwähnt wird; sie ist eine Tochter der Echidna und des Typhon und war die Schwester des Kerberos, der Chimära und der Sphinx. Eine merkwürdige Familie. Für jeden Kopf, den man abschlug, wuchsen zwei nach. Der mittlere Kopf war unsterblich. Hydra wuchs in den schwer zugänglichen Sümpfen von Lerna in Argolis auf und kam manchmal in die Dörfer,



um Viehherden zu reißen und Felder zu verwüsten. Deshalb mußte Herakles dies grimme Ungeheuer in seiner zweiten Aufgabe erlegen. Herakles zwingt mit Schüssen brennender Pfeile die Schlange, ihren Schlupfwinkel zu verlassen. Zischend kam diese hervor, ihre neun Hälse emporgerichtet. Mit seiner Keule zerschmettert er dem Ungeheuer die Köpfe.

Anfänglich aber hatte er keinen Erfolg damit. Mit einer Fackel brennt Herakles die enthaupeten Hälse aus, so daß keine neuen Köpfe mehr nachwachsen konnten. Der unsterbliche Kopf von Hydra befindet sich in einer tiefen Grube, die mit einem Stein verschlossen ist, und man sollte diesen Stein nicht entfernen (Pandora!). Mit dem Blut der Hydra vergiftete Herakles seine Pfeilspitzen. Man weiß ja, wofür das noch gut sein kann.

Der Flußgott Acheloos.

Acheloos gilt als der älteste und auch als der vornehmste der griechischen Flußgötter und ist der Sohn des Okeanos (die göttliche Personifikation eines die bewohnte Welt umfließenden gewaltigen Stromes) und der Meeresgöttin Tethys. Acheloos ist in der Lage, seine Gestalt zu ändern (eine Anspielung auf den gleichnamigen Fluß, dessen Gottheit er war und der ebenfalls seinen Verlauf immer wieder änderte). Als Flußgott ist er für den Süßwasserreichtum und die Fruchtbarkeit des Landes verantwortlich. Acheloos ist der Vater der Sirenen und der Nymphen Kallirrhoë und Kastali. Als Acheloos sich in Deianeira, Tochter des Königs Oineus, der zuerst die Berge mit Weinreben bepflanzt haben soll, verliebte, kam er in Konflikt mit seinem Kontrahenten Herakles. Acheloos verwandelte sich zuerst in eine Schlange; zuletzt in einen Stier, was ihm jedoch nicht weiterhalf: Herakles brach ihm in seiner Stierform eines der Hörner ab. Um sein Horn wiederzubekommen, musste er im Tausch ein Horn der Ziege (oder Nymphe) Amaltheia hergeben, die Zeus gesäugt hatte (das später sogenannte Füllhorn als Symbol des Glücks). Acheloos wurde nicht nur regional, sondern in ganz Griechenland verehrt; sein Name wurde synonym für Wasser verwendet. In der bildenden Kunst wurde er manchmal als Mensch mit einem Horn, meist jedoch als Stier mit menschlichem Gesicht und langem feuchtem Bart dargestellt. Dabei überwogen Einzeldarstellungen des Gottes. Die Darstellung des Kampfes mit Herakles, der bekanntlich keiner Prügelei aus dem Weg ging, ist selten.



Triton ist ein Meeressgott

der griechischen Mythologie. Er wurde dargestellt als Mischwesen und als Sohn des Meeressgottes Poseidon und Bruder des Zeus und der Nereide Amphitrite angesehen. Letztere gilt als Beherrscherin der Meere, und sie war für ihre Schönheit bekannt. Tritons goldener Palast stand in der Nähe des Tritonischen Sees im heutigen Tunesien. Nach der Argonautensage (Jason und Begleiter auf der Suche nach dem Goldenen Vlies) half er den Argonauten, als diese durch einen Wirbelsturm in der Wüste landeten, indem er ihre Schiffe wieder zurück ins Meer zog. Im hellenistischen Griechenland war ihm ein verbreiteter Kult gewidmet. Sein Haupttempel stand in Aulis. In der Kunst wird oft dargestellt, auf seiner Schneckenschale (Tritonshorn) blasend, mit der er das Meer aufwühlen oder wieder beruhigen kann. Er wird als Kentaur des Meeres bezeichnet, denn sein Oberkörper ist der eines Menschen mit den Vorderbeinen eines Pferdes, und einem fischartigen Unterkörper mit Schwanzflosse. Herakles (bekleidet mit dem Fell des Nemeischen Löwen, das ihn fast unverwundbar machte) muß mit ihm kämpfen, damit dieser ihm den Weg zum Garten der Hesperiden (immer jeweils am Rande der den Griechen bekannten Erde genannt) zeigt.



Der Froschkönig ist auch ein Wassergetier

In alten Zeiten lebte ein König, dessen Tochter war sehr schön. Nahe seinem Schloß befand sich ein Brunnen. Wenn nun der Tag sehr heiß war, ging die Königstochter hinaus und setzte sich an den Rand des Brunnens. Nun trug es sich einmal zu, daß die goldene Kugel, mit der die Königstochter spielte, in den Brunnen fiel. Da fing sie an zu weinen. Und wie sie so klagte, rief ihr jemand zu: „Was hast du vor, Königstochter? Du schreist ja, daß sich ein Stein erbarmen möchte.“ Sie sah sich um und erblickte einen Frosch, der seinen dicken, häßlichen Kopf aus dem Wasser streckte. „Ach, du bist’s, alter Wasserpatscher?“, sagt sie. „Ich weine über meine goldene Kugel, die mir in den Brunnen hinabgefallen ist.“ – „Was gibst du mir, wenn ich dein Spielzeug wieder heraufhole?“ – „Was du haben willst, lieber Frosch“, sagte sie. Der Frosch: „Wenn du mich lieb haben willst, und ich soll dein Geselle und Spielkamerad sein, an deinem Tischlein neben dir sitzen, in deinem Bettlein schlafen – wenn du mir das versprichst, so will ich hinunterspringen und dir die goldene Kugel wieder heraufholen.“ – „Ach ja“, sagte sie, „ich verspreche dir alles, was du willst, wenn du mir nur die Kugel wiederbringst.“ Der Frosch sank hinab, kam wieder hoch, hatte die Kugel



im Maul und warf sie ins Gras. Die Königstochter war voll Freude, als sie ihr schönes Spielwerk wieder erblickte, und sprang damit fort. „Warte, warte“, rief der Frosch, „nimm mich mit, ich kann nicht so laufen wie du!“ Aber was half es ihm, daß er ihr sein „Quak Quak“ so laut nachschrie, als er konnte! Sie hörte nicht darauf, eilte nach Hause und hatte den armen Frosch vergessen, der wieder in seinen Brunnen

hinabsteigen mußte. Am andern Tage, als sie sich mit dem König zur Tafel gesetzt hatte, da kam, plitsch platsch, plitsch platsch, etwas die Marmortreppe heraufgekrochen, und als es oben angelangt war, klopfte es an die Tür und rief: „Königstochter, jüngste, mach‘ mir auf.“ Der König sprach: „Mein Kind, was fürchtest du dich?“ „Ach nein“, antwortete sie, „es ist ein garstiger Frosch.“ – „Was will der Frosch von dir?“ – „Ach lieber Vater, als ich gestern im Wald bei dem Brunnen saß und spielte, da fiel meine goldene Kugel ins Wasser. Ich versprach ihm, er solle mein Geselle werden.“ Da sagte der König: „Was du versprochen hast, das mußt du auch halten.“ Sie öffnete die Tür; da hüpfte der Frosch herein, ihr immer auf dem Fuße nach, bis zu ihrem Stuhl. Da saß er und rief: „Heb‘ mich hinauf zu dir!“ Als der Frosch erst auf dem Stuhle war, wollte er auf den Tisch, und als er da saß, sprach er: „Nun schieb mir dein goldenes Tellerlein näher, damit wir zusammen essen.“ Das tat sie nicht gern. Endlich sprach er: „Nun trag mich in dein Kämmerlein.“ Da packte sie ihn mit zwei Fingern, trug ihn hinauf und setzte ihn in eine Ecke. Als sie aber im Bette lag, kam er gekrochen und sprach: „Ich bin müde, ich will schlafen so gut wie du; heb‘ mich hinauf.“ Da warf sie ihn gegen die Wand und sagte: „Nun wirst du Ruhe haben, du garstiger Frosch!“ Als er aber herabfiel, war er kein Frosch, sondern ein Königssohn mit schönen, freundlichen Augen. Das ist ja noch einmal gutgegangen.

Floßhilde, Wellgunde und Woglinde

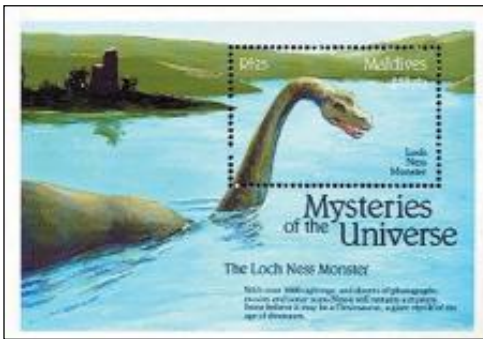
Das „Rheingold“ ist eine Oper von Richard Wagner (1813–1883) und bildet zusammen mit den folgenden drei Musikdramen „Die Walküre“, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ das Gesamtwerk „Der Ring des Nibelungen“, einem „Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend“. Das „Rheingold“ ist das kürzeste der vier Werke (etwa 2 1/2 Stunden) und wird ohne Pause aufgeführt. Zunächst treten die Rheintöchter Floßhilde, Wellgunde und Woglinde auf. Diese sind naive Naturwesen, die einen zauberhaften Schatz besitzen und in der Tiefe des Flusses hüten – das Rheingold. Zusammen mit Loge (Loki) macht sich Wotan auf den Weg nach Nibelheim, in die Tiefe der Erde, und es gelingt ihnen durch List, Alberich den Nibelungenschatz samt dem Tarnhelm und Ring (dem Schlüssel zu Macht und Reichtum) abzunehmen. Alberich ist über seine Überwältigung und den Raub dermaßen erbost, daß er den Ring verflucht. Die Schönheit des Naturschauspiels zeigt hier die Welt in ihrer natürlichen Ordnung, zu welcher auch die Rheintöchter gehören: Unbeeinflusst von individuellem Machtstreben bewachen sie das Gold, „daß kein Falscher dem Hort es entführe“. Alberichs Handeln ist (auch) ausgelöst durch das Verhalten der Rheintöchter, die erst seine Lüsternheit verführerisch anstacheln, um ihn nachher zu verspotten: Alberich versucht, eine der schönen Rheintöchter für sich zu gewinnen, wird von diesen jedoch nur geneckt und abgewiesen. Die Rheintöchter erzählen ihm dabei arglos – und unvorsichtig – von dem Gold. Alberich, zunächst von der natürlichen Schönheit des Goldes beeindruckt, fragt jedoch sofort nach dem merkantilen Wert. Er erfährt von den Rheintöchtern, daß nur wer die Liebe verflucht, aus dem Gold einen Ring erschaffen könne, der ihm Macht über die gesamte Welt verleiht. Alberich verflucht daraufhin die Liebe und rafft das Gold an sich. Es gelingt ihm, den Ring zu schmieden, und er setzt ihn zuerst ein, um die damit verbundene Macht in Zwang gegen sein Nibelungenvolk umzusetzen, das ihm fortan aus den unterirdischen Schächten neue Schätze gewinnen und rastlos den Nibelungenhort anhäufen muß. Am Ende der gesamten Tetralogie erhalten die Rheintöchter den Ring zurück, damit sie ihn wieder zum reinen, „lauteren“ Gold auflösen. Wie heißt es bei Wagner so treffend: „Weia! Waga! / Woge, du Welle, / walle zur Wiege! / Wagalaweia! / Wallala weiala weia!“ Dafür muß man mitnichten nach Bayreuth.



Das Ungeheuer von Loch Ness

soll in einem See in Schottland zwischen Inverness und Fort Williams leben; hier findet man die Ruine Urquhart Castle. Nessie wird üblicherweise als Plesiosaurier beschrieben, mit einer Länge von bis zu 20 Metern. Die meisten Wissenschaftler und Experten erklären die Berichte über Nessies Existenz allerdings als absichtliche wie unabsichtliche Falschmeldungen oder Fehlbestimmungen von gewöhnlichen Tieren. Regional ist der Mythos zu

einer wichtigen Einnahmequelle geworden, da der See heute eines der Hauptziele für den Tourismus in Schottland ist. Während des Sommerlochs tritt das Ungeheuer regelmäßig als Schlagzeile in der Presse auf. Die erste bekannte Erwähnung des Seeungeheuers ist auf das Jahr 565 datiert. In der „Vita Columbae“ des Abtes Adamnan, einer Beschreibung des Lebens des Columban von Iona, wird berichtet, wie der Heilige das Leben eines Pikten rettete, der im Fluß Ness angegriffen wurde. „Columban machte das Kreuzzeichen in die Luft und rief den Namen Gottes an, während er dem wilden Tier befahl: ‚Nicht mehr weiter! Berühre ihn nicht! Zieh dich sofort zurück!‘ Als das Tier die Worte des Heiligen hörte, floh es vor Angst, als ob es von Seilen von dort weggezogen würde.“ Im 16. Jahrhundert stieg ein riesiges Tier aus dem Loch Ness und erschlug drei Männer. Weitere Sichtungen gab es auch 1872 und 1903. Berühmt wurde das Wesen jedoch erst am 2. Mai 1933, als erstmals regionale Zeitungen von der Sichtung eines Ungeheuers berichteten. Die Zeitung „Inver-



ness Courier“ brachte einen Artikel über Einheimische, die „ein riesiges, im Loch tauchendes Tier“ gesichtet hätten. Im Herbst 1933 beschrieb A.H. Palmer, der Nessie angeblich am 11. August 1933 um 7 Uhr beobachtet hatte, das Wesen halte seinen Kopf, den sie von vorne gesehen hätten, niedrig im Wasser. Sein Maul sei zwischen 12 und 18 Zoll lang gewesen und habe sich geöffnet und geschlossen. Ein angeblich vom Chir-

urgen R.K. Wilson geschossenes Foto (1934) weckte neues Interesse am „Ungeheuer“ von Loch Ness. Es scheint ein großes Tier mit einem langen Hals abzubilden, welches durch das Wasser gleitet. Ein Unterwasserfoto (1972) zeigt eine rhombenförmige Flosse. Auf Grundlage dieses Fotos verkündete der Fotograf und Naturschützer Sir Peter Scott 1975, daß der wissenschaftliche Name des Monsters, unter dem Nessie in das „British register of officially protected wildlife“ aufgenommen werden würde, *Nessiteras rhombopteryx* lauten solle. Der Name ist allerdings ein Anagramm von „monster hoax by Sir Peter S.“. Am 28. Mai 2007 nahm Gordon Holmes aus Yorkshire ein neues Video des vermeintlichen Ungeheuers von Loch Ness auf. Darauf zu sehen ist ein etwa 10 Kilometer pro Stunde schnelles und etwa 15 Meter langes, aalähnliches Objekt.

Die Midgardschlange

(Miðgarðsormr) ist in der germanischen Mythologie eine die Welt (Midgard) umspannende Seeschlange, die im Urozean lebt. Ihr Vater ist Loki, der auch Hel und den Fenriswolf mit der Riesin Angrboda gezeugt hatte. Die Midgardschlange gehört zu den drei Weltfeinden.

Thor, dessen Hammer nie sein Ziel verfehlt, begegnet ihr dreimal und tritt zweimal an, sie zu vernichten. In den Eddaliedern wird anstelle der Bezeichnung Midgardschlange Jörmungandr („Erden-Zauberstab“ – eine Umschreibung für „gewaltiges Ungeheuer“), Ormr oder Naðr (Schlange, Drache) gesprochen. Der Begriff „Jörmunn“ (der Gewaltige) wird auch für Odin verwendet. Im „Lied von Hymir“ wird der Mythos von „Thors Fischzug“ geschildert, bei dem er zusammen mit dem widerstrebenden Riesen Hymir hinausrudert, um Fische zu fangen, weil sein ungezügelter Appetit die Speisekammer Hymirs vorzeitig geleert hat. Zuvor reißt Thor einem der Stiere Hymirs den Kopf vom Leib, um ihn als Köder an die Leine seiner Angel zu binden. Schließlich beißt die Midgardschlange an,



und es gelingt Thor, sie aus dem Wasser zu ziehen, wo er sie mit einem Hieb seines magischen Hammers Mjöllnir erschlagen will. Hymir jedoch erschrickt beim Anblick der Midgardschlange derart, daß er die Leine kapt und diesem Wesen die Flucht ermöglicht. Thor schleudert ihr zwar noch seinen Hammer nach, der Ausgang der Auseinandersetzung bleibt aber offen. Der „Edda“ nach kommen Thor und Hymir beide vom Fischzug zurück, in der Prosa-Edda erschlägt Thor aus Wut den Hymir und kehrt alleine an Land zurück. Während seines Aufenthalts in Utgard trifft Thor die Midgardschlange, die der Riesenkönig Utgardloki mit Hilfe von Zauberei als riesige Katze getarnt hat, ein zweites Mal. In einem Wettstreit wird Thor unter anderem die Aufgabe gestellt, die gewaltige Katze zu heben, um seine Stärke zu beweisen. Thor gelingt es nicht, die monströse Kreatur vollständig hochzuheben, aber er kann sie so weit emporstemmen, daß sie mit einem Bein den Boden verläßt. Das dritte und letzte Mal trifft Thor beim Ragnarök auf die Schlange, die den Ozean verläßt, um den Himmel zu vergiften. Er erschlägt sie mit Mjöllnir, stirbt aber an ihrem Gift.

Der Pazifische Riesenkrake

(*Enterocotopus dofileini*) ist ein großer Kopffüßer aus der Gattung der Riesenkraken. Er lebt in der Nähe der Küsten des nordwestlichen Pazifik und wird als größter Krake angesehen. Der Pazifische Riesenkrake unterscheidet sich von anderen Arten allein schon durch seine Größe. Erwachsene Kraken erreichen häufig ein Gewicht von 23 bis 40 Kilogramm. Die größten Exemplare werden bis zu 270 Kilogramm schwer und können mit ausgespreizten

Armen eine Kreisfläche von 9,50 Meter Durchmesser abtasten. Der Mantel oder „Kopf“ des Kraken hat eine Kegelform und enthält die wichtigsten Organe des wirbellosen Tieres. Die Haut des Kraken ist in entspanntem Zustand eher glatt. Durch die Steuerung kleiner



Pigmentzellen in seiner Haut sowie mithilfe von Muskelkontraktionen ist jede Krakenart in der Lage, die Farbe, Musterung und Struktur der Hautoberfläche zu ändern, was den Tieren hilft, mit ihrer Umgebung optisch zu verschmelzen. Der Pazifische Riesenkrake gilt als sehr intelligent. Durch Versuche mit lebend gefangenen Tieren wurde herausgefunden, daß diese in der Lage sind, schwierige Aufgaben wie das Öffnen eines Glasdeckels zu lösen, um an Nahrung als Belohnung zu gelangen. Außerdem kann er das Verhalten anderer Kraken nachahmen. Dieser Krake frißt gewöhnlich Garnelen, Krabben, Muscheln und Fische. Er hält die Beute mit seinen Saugnäpfen

fest und zerdrückt sie dann mit seinem Chitin-Schnabel. Mit einer mittleren Lebensdauer von drei bis fünf Jahren in der Natur gilt der Pazifische Riesenkrake als kurzlebig für ein Tier seiner Größe. Zum Ausgleich für seine relativ kurze Lebensdauer vermehrt sich der Krake stark: die Weibchen legen bis zu 100.000 Eier, um die sie sich intensiv kümmern. Frisch geschlüpfte Kraken sind ungefähr so groß wie ein Reiskorn – nur eine Handvoll von ihnen überlebt bis ins Erwachsenenalter.

Jules Verne nimmt mit „20.000 Meilen unter'm Meer“ („Mille lieues sous les mers“), 1869/1870 erschienen, die technische Entwicklung des Unterseebootes vorweg. Der Roman ist vorgeblich ein Erlebnisbericht des französischen Professors Pierre Aronax, Autor eines Werks über „Die Geheimnisse der Meerestiefen“. In den Jahren 1866 und 1867 häufen sich auf allen Weltmeeren rätselhafte Schiffunglücke. Die Presse spekuliert, ein bislang unbekanntes Seeungeheuer oder aber ein „Unterwasserfahrzeug mit außerordentlicher mechanischer Kraft“ habe die Schiffe zum Kentern gebracht. Er vermutet einen gigantischen Narwal als



Ursache. Aronax und sein Diener Conseil gehen auf der US-Fregatte „Abraham Lincoln“ auf die Suche, finden auch ein Objekt, werden aber bei der Verfolgungsjagd ins Meer gespült. Aufgefischt werden sie von dem Unterseeboot „Nautilus“, das von Kapitän Nemo geführt wird. Sie nehmen, da sie nicht freigelassen werden, an einer Weltreise teil. Sie erleben einige Abenteuer. Bei der Insel Santorin kämpfen sie gegen einen Riesenkraaken und einen Hai. Aber die Reise endet für den Herrn Professor glücklich.

Fischstäbchen sind auch eine Art Seegetier.

In Texas (USA) sollen in den 1970er Jahren Grundschüler der Auffassung gewesen sein, daß Fischstäbchen Fische ohne Flossen seien – das ist natürlich nicht richtig. Auf den Markt kamen Fischstäbchen im September 1955 in Großbritannien. In der Bundesrepublik

Deutschland und in Österreich sind sie seit den frühen 1960er Jahren auf dem Markt. Zur Herstellung werden bereits an Bord des Fischereifangschiffs praktisch grätenfreie Filets (der Fisch wird dazu mehrmals durchleuchtet und kontrolliert) in flachen Platten eingefroren. Bei der Weiterverarbeitung an Land werden diese Platten zersägt und zunächst mit einer nassen Panierung umgeben, die im Regelfall aus Kartoffelstärke, Mehl, Gewürzen und Speisesalz besteht. Die anschließend aufgebraachte Panierung aus Semmelbrösel haftet daran. Die Fischstäbchen werden nun für wenige Sekunden kurz frittiert, damit die Panierung eine trockene Kruste und aromatische Röststoffe bildet, das Fischfilet im Inneren jedoch nicht auftaut. Farbe, Größe (Gewicht), Geschmack und Konsistenz der Panierung unterscheidet sich dabei von Land zu Land. Als Rohware für die Fischstäbchen wurde Fleisch bevorzugt, das besonderes weiß war. Fischstäbchen enthalten mindestens 65 Prozent Fisch filet. Der Begriff „Fischstäbchen“ (fish fingers bzw. fish sticks) wird erstmals in einem Rezept zitiert, das 1900 in einer britischen Zeitschrift gegeben wurde. Die Kommerzialisierung von Fischstäbchen kann bis 1953 zurückverfolgt werden, als die amerikanische Firma „Gorton-Pew Fisheries“ die erste Firma war, die einen gefrorenen, kochfertigen Fischfinger einführte; das Produkt wurde Gorton's Fish Sticks genannt. Clarence Birdseye (1886–1956) war ein amerikanischer Biologe, der Ende der 1920er Jahre den ersten sog. Plattenfroster für die industrielle Tiefkühlung vorstellte, bei dem das Gefriergut zwischen von einem Kältemittel durchflossene Metallplatten gelegt wird, die sich hydraulisch bis zum engen Kontakt mit der Ware heben. Birdseye schaute sich diese Konservierungsmethode bei den Inuits ab. Mit einer Investition von 7 Dollar baute er 1923 eine erste Anlage zum Tiefgefrieren. 1929 kauften ihm „The Goldman-Sachs Trading Corporation“ und „The Postum Company“ (später General Foods Corporation) das Patent und die Markenrechte für 22 Millionen Dollar ab. Clarence Birdseye gilt als Erfinder der Tiefkühlkost. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es im Vereinigten Königreich eine Fülle von Heringen. Birdseye vermarktete Hering-Fischstäbchen, ein Produkt, das er in den USA entdeckt hatte, unter dem Namen „herring savouries“. In Southampton und South Wales wurden Fischstäbchen aus Hering mit Fischstäbchen aus Kabeljau („cod stick“) verglichen. Dieser Test ergab eine Bevorzugung von Kabeljau; als die Fangquoten für diesen eingeschränkt wurden, wechselten die Hersteller auf den Pazifischen Pollack und schließlich auf den gezüchteten Pangasius, einen Süßwasserfisch, über. In der Bundesrepublik wurden die ersten Fischstäbchen von der Unilever-Firma Iglo in Wunstorf bei Hannover hergestellt. Europas größte Fischstäbchenfabrik steht heute in Bremerhaven und firmiert unter „Frozen Fish International“ und ist Teil der Birds Eye-Iglo Gruppe; über den Hedgefond „Permira“ und andere Zwischenstationen gehört „Iglo“ heute zu der Firma „Nomad Holding Ltd“ mit Sitz in Tortola auf den British Virgin Island.



Im Hintergrund steht ein sog. Plattenfroster, in dem die aus großen Blöcken geschnittenen Fischeiben wie „Schlemmerfilet à la ...“, was ja nur eine größere Art von Fischstäbchen sind, schockgefrostet werden.

Vor mehr als 40 Jahren gegründet.

1975 trafen sich ein paar Sammlerfreunde aus der Bundesrepublik, um eine Motivgruppe über landwirtschaftliche Themen zu gründen. Heute sind wir als Arbeitsgemeinschaft unter „Bund Deutscher Philatelisten“ ein eingetragener Verein.

„Agrarphilatelie“

Ein Mittelpunkt der Arbeit in der ArGe ist das vierteljährlich zu Quartalsbeginn erscheinende Mitteilungsheft „Agrarphilatelie“. Aus der Redaktion heraus entsteht damit wertvolle philatelistische Literatur, die sich in Handbüchern, Katalogen und Aufsätzen widerspiegelt. Nicht zu vergessen sind auch die regelmäßigen Mitgliedertreffen, die zumeist im Zusammenhang mit einer großen Briefmarkenmesse oder -ausstellung stattfinden. Durch solche Treffen sind vielfach auch über das Sammeln von Briefmarken hinausreichende Kontakte entstanden. Wer thematische Fragen hat, erhält daher schnell eine Antwort. Dazu dienen alle bisher erschienenen Hefte der „Agrarphilatelie“, die als PDF-Dateien auf unserer Webseite www.agrarphilatelie.de nachzulesen sind. Hilfreich ist die jedes Vierteljahr aktualisierte Liste mit „Unseren Themen“. Das erleichtert einen Einstieg in ein neues Sammelgebiet.

Heutige Ausstellungsthemen.

Um heute eine Motivsammlung ausstellungsreif zu gestalten, kann man nicht eine Sammlung Wein, Landwirtschaft oder Forstwirtschaft generell aufbauen. So sind es heute spezielle Themen, die von unseren Mitgliedern gesammelt und ausgestellt werden. Eine kleine Auswahl von Ausstellungsthemen der letzten Jahre zeigt die Vielfalt der Interessen: „Auch du brauchst Rindviecher“, „Milch macht müde Männer munter“, „Von der Rebe zum Wein“, „Die Weinbauregion Württemberg“, „Giftpilze und Pilzleckereien“, „Die geheimnisvolle Welt der Mykologie“, „Es gibt nur eine Erde“, „Abfall und Schmutz“, „Geschichte der Kartoffel“, „Heilpflanzen“, „Hirsche – Könige des Waldes“, „Holz und Holzverarbeitung“, „Kork für Kork“ oder „Die geschichtliche Entwicklung des Pfluges“. Bei uns sind auch Mitglieder, die ihre Sammlungen nicht ausstellen wollen; auch diese sind uns willkommen.

Sie können Verbindung zu mehr als 80 Mitgliedern haben.

Gut 80 Sammlerfreunde haben sich unserer Motivgruppe angeschlossen. Die Mitglieder in acht Ländern und die nunmehr in mehr als 40 Jahren geknüpften Verbindungen garantieren ein interessantes Angebot philatelistischer Tätigkeit.

Der Mitgliedsbeitrag.

Mit dem Eintritt in die Motivgruppe und der Zahlung des ersten Mitgliedsbeitrags erhält jedes Mitglied eine Mitgliederliste, in der Anschriften und Sammelgebiete der Mitglieder enthalten sind. Das hilft, Kontakte herstellen zu können.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich:

Für BDPH- und FIP-Mitglieder	25,- / 30,- Euro
Für Mitglieder, die nicht dem BDPH oder der FIP angehören	45,- / 50,- Euro
Für Jugendliche	10,- Euro

Kontakt.

Anja Stähler, Rietburgstraße 3, 67360 Lingenfeld, Tel.: 06344-969 75 15,
E-Mail: janssenan@web.de (1. Vorsitzende)

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: 00352-31 38 72,
E-Mail: roger@pt.lu (2. Vorsitzender)

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal,
Tel. + Fax: 0202-5 28 87 89, E-Mail: evhokaczy@t-online.de (Geschäftsführung)